

# Im Spiel ernsthaft

»Hilf mir, es selbst zu tun« ist das Prinzip der Montessori-Pädagogik. Hilfe zur Selbsthilfe: wie sieht sie in der Praxis aus? Ein Beitrag von Marielle Seitz, Kunsterzieherin und Montessori-Pädagogin.



**N**icht wenige Eltern, die sich – auf der Suche nach einem Kindergarten – Gedanken machen über Entwicklung, Erziehung und Förderung der Kinder, kommen schließlich auf den Montessori-Kindergarten. Was sie sich da erhoffen, ist eine Erziehung zur Freiheit und Individualität, zu sozialem Lernen, zur Freude am Lernen, zu Phantasie und Sinnes-schulung, zu spielerischem Erlernen von Lesen und Schreiben, zu Eigenständigkeit.

Das Interesse ist groß. Eltern haben sich zu Initiativen zusammengeschlossen und Kindergärten gegründet, aufgebaut und unterstützt. Auch Eltern behinderter Kinder sind an diesen Initiativen beteiligt – ebenso wie Eltern, die es gerne sehen wollen, daß ihr nichtbehindertes Kind täglich mit behinderten Kindern zusammen ist.

Es gibt in der Bundesrepublik Deutschland etwa vierhundert Montessori-Kindergärten. Montessori-Einrichtungen gibt es, außer in sozialistischen Ländern, in ganz Europa, in Amerika, Indien, Japan.

Es begann 1895, als Dr. Maria Montessori, die erste weibliche Ärztin in Italien, an der Universitätsklinik in Rom schwachsinnige Kinder betreute. Das war die Geburtsstunde der Montessori-Pädagogik. Maria Montessori beschäftigte sich mit Fragen, die weit über das Medizinische hinausgingen. Um die Kinder in ihrer geistigen und sozialen Entwicklung zu fördern, entwickelte Maria Montessori besonderes Übungsmaterial. Ihre Erfolge setzten alle in Erstaunen. Bald hatte sie die Möglichkeit, ihr erstes Kinderhaus, die »casa del bambino«, zu eröffnen.

Eine der Stärken der Montessori-Pädagogik ist, daß physiologische, geistige, emotionale und soziale Erziehung Hand in Hand gehen.

Was das heißt, erlebte ich bei einem Besuch in einem Montessori-Kinderhaus. Ein großer, heller, freundlicher Raum, eine Gruppe von 25 Kin-



dem, zwei Erzieherinnen – soweit die durchaus alltägliche Situation wie in einem Kindergarten. Ungewöhnlich, weil man es wohl eher in einer Grundschule erwarten würde, ist vielleicht, daß sich einige kleine Kinder mit Buchstaben und Worttafeln beschäftigen. Drei Kinder, vier und fünf Jahre alt, sitzen am Boden und haben rote und blaue Holztafeln vor sich, auf die

# beschäftigt



Sandpapierbuchstaben geklebt sind. Gemeinsam versuchen sie, die Tafeln so in eine Reihe zu bringen, daß sie ihre Namen bilden. Eines der Kinder ist sehbehindert. Die Kinder tasten die rauhen Sandpapierbuchstaben behutsam mit den Fingern ab. Das ist Begreifen. Begreifen ist ein wichtiges Element in der Pädagogik Maria Montessoris. Darin zeigt sich die Er-



Begreifen ist in den Montessori-Kinder-gärten ein wichtiges Element der Pädagogik



kenntnis, daß kleine Kinder mit dem ganzen Körper und mit allen Sinnen erleben und lernen.

An einem Tisch sitzen Kinder und nehmen aus einem Beutel verschiedene Gegenstände. Einem Kind werden die Augen verbunden oder es schließt sie einfach, dann nimmt es einen Gegenstand aus dem Beutel und beschreibt ihn: »Ich habe etwas Wolliges, Weiches!« Oder: »Das ist spitz und kantig.« Ein Kind löffelt langsam und konzentriert Erbsen in eine Schüssel. Ein anderes legt unterschiedlich lange rote Stangen so auf den Boden, bis sie viele Meter lang aneinandergereiht sind. Einige Kinder malen, sehen Bilderbücher an, formen mit Knetmasse, bauen etwas aus großen Holzklötzen, sortieren Farbtäfelchen, wischen den Tisch ab, spülen Geschirr, falten Papier. Die Kinder spielen zu zweit, in kleinen

Gruppen, aber viele sind auch allein mit einer Aufgabe beschäftigt.

Das alles geschieht mit großer Ruhe. Es ist der Eindruck einer »Freiarbeit«-Situation im Montessori-Kinderhaus. Die Kindergärtnerin ist nicht der zentrale Mittelpunkt des Geschehens. Sie hilft den Kindern indirekt, eine Sache zu verstehen, mit einem Material umzugehen, einen Konflikt gerecht auszutragen.

Hilfe dabei ist die »vorbereitete Umgebung«. Das heißt, alle Materialien sind übersichtlich in offenen, niedrigen Regalen untergebracht. Jedes Kind kann sich seine Sachen selbst herausnehmen, ist aber angehalten, am Schluß wieder aufzuräumen, alles zurückzubringen. Die Freiheit, sich seine Tätigkeit zu wählen, ist also auch mit kleinen Pflichten verbunden. Maria Montessori sagte dazu, daß äußere Ordnung auf die innere wirke.

Wichtig ist, daß die Kinder nicht lange nach dem Material suchen müssen. Und jedes Material ist nur einmal vorhanden. In ihrer Systematik gehören alle Materialien zusammen. Was das Kind an einem Material lernt, nützt als Erfahrung, um mit dem anderen Material besser umzugehen. Zudem sind die Materialien so entwickelt, daß die Kinder

Foto: Monelle Sätz

Fortsetzung von Seite 25

beim Umgang Fehler selbst bemerken und daraus lernen können. Sie müssen nicht von anderen korrigiert werden.

Maria Montessori war der Meinung, daß jedes Kind entsprechend seiner Entwicklung bestimmte Schritte mache und dabei bestimmte Bedürfnisse entwickle. Sie nannte



es »sensible Phasen«. Das sind Zeiten besonderer Aufnahme- und Lernbereitschaft, und gelernt wird spielerisch. Später kann es nur mühevoll nachgeholt werden.

Die Möglichkeit der »Freiarbeit« gibt es in jedem Montessori-Kindergarten und in jeder Montessori-Schule, damit die Kinder das tun können, was sie gerade in ihrer Entwicklung brauchen, das heißt, sie können sich entsprechend Bedürfnis und Interesse beschäftigen. Darum ist es so gut möglich, behinderte Kinder in die Gruppe aufzunehmen. Unterschiedlicher Entwicklungsstand ist kein Handicap, sondern macht das Zusammensein intensiver und lebendiger. Die Kinder lernen, sich selbst zu helfen; sie lernen, anderen zu helfen; sie lernen, sich helfen zu lassen.

Neben der »Freiarbeit« sind auch Turnen wichtig, rhythmische Spiele,



Betrachten von Bildern, Theater spielen, kochen, Tisch decken, gemeinsam essen. Und auch Stille wird gemeinsam erlebt. Jede Kindergärtnerin macht mit den Kindern die sogenannten »Stilleübungen«. Es sind kleine Meditationsübungen, die einen festen Platz im Tagesablauf haben. Oder die Kindergärtnerin regt sie an, wenn sie die Kinder ruhig zusammenfassen will. Kinder haben diese Stilleübungen genauso gern wie die »Übungen des praktischen Lebens«.

Da wird der Tisch geputzt, der Boden gekehrt, ein Tablett mit Gläsern zum Tisch balanciert, da wird Gemüse gewaschen, geputzt, geschnitten. Und die Kinder sind mit einem Eifer dabei, wie ihn sicher auch die Kinder Maria Montessoris bei diesen Tätigkeiten zeigten.

In den Montessori-Kindergärten heute wird auch mit Farbe gemalt, wird geklebt, mit Ton geknetet, Holz gesägt, wird mit Puppen gespielt. Das gehört allerdings nicht zum klassischen »Montessori-Programm«. Hier ist die Persönlichkeit der Kindergärtnerin zu spüren. Aber auch in diesen Bereichen haben die Kinder ihre »sensiblen Phasen«, brauchen Anregungen und Ausdrucksmöglichkeiten.

Eine wichtige Aufgabe ist es, vor allem eine Atmosphäre zu schaffen, in der die Kinder sich geborgen, sicher, frei und anerkannt fühlen. Das ist etwas, was im Sinne Maria Montessoris zur »vorbereiteten Umgebung« gehört. An meinem Besuchstag brachte ein Junge ganz stolz einen Karton Eier vom Bauernhof mit. Selbstverständlich durfte er mit anderen Kindern zusammen den Pfannkuchenteig anrühren. Auch die Kinder schaffen mit an der vorbereiteten Umgebung!

Marielle Seltz